

Fachtagung „Ethische Qualität der humanitären Hilfe“
am 16. September 2004 in Stuttgart

50 Jahre humanitäre Hilfe weltweit – 50 Jahre Erfahrungen mit ethischen Grundsätzen

Hannelore Hensle, Leiterin der Diakonie Katastrophenhilfe

Rückblick heißt immer auch, gute und schwierige Erfahrungen zu rekapitulieren und daraus Lehren für heute und Orientierung für die Zukunft zu gewinnen. 50 Jahre Erfahrung mit Humanitärer Hilfe decken eine bewegte und wechselhafte Geschichte ab, in der wir gefordert waren, uns bewähren mussten und unseren Weg fanden – als eine kirchliche humanitäre Hilfsorganisation, die ihre Hilfe und Taten zuerst nach ethischen Geboten, nach dem christlich-humanitären Grundsatz der Menschlichkeit, auszurichten sucht.

Ein langer und nicht immer einfacher, aber doch auch lehrreicher Weg – den ich knapp 25 Jahre mitgestalten durfte –

- weil diese Gebote sich öfter gegen Druck und Konkurrenz anderer gewichtiger Einflüsse und Zeitströmungen aus Politik und Macht, Medien und Öffentlichkeit, Wirtschaft und Markt, Ideologie und Religion behaupten mussten.
- weil diese Grundsätze nicht einfach als ehernes Gesetz vom Himmel fielen, sondern im Laufe der eigenen Erfahrungen entstanden, sich weiterentwickelten und in der Praxis bewähren mussten.

I. Zurück zu den Anfängen (1945-1954)

Erfahrungen am eigenen Leib - Erfahrungen, die uns zu ethischen Grundsätzen wurden.

Das Elend im Nachkriegsdeutschland ist groß, Hilfe wird dringend benötigt. Hunger, Wohnungsnot, zerrissene Familien, Trauer um Vermisste und Gefallene, Flucht, Arbeitslosigkeit, mangelnde Verkehrsmittel und schließlich die Vertreibung nach der Potsdamer Konferenz – dies alles kennzeichnet die Situation der Menschen in Deutschland 1945. Schwarzmärkte verhindern eine gerechte Verteilung der Güter. Es gibt keine organisierten Anlaufstellen für die existenziellen Nöte der Menschen, viele Menschen suchen Hilfe bei der Kirche. Und - sie erhalten diese Hilfe!

Das Gros der Hilfe kommt von kirchlichen Organisationen aus den USA, Holland, Norwegen und Dänemark, die während des Krieges unter deutscher Besatzung schwer zu leiden hatten. Die ökumenische Hilfe kam aus insgesamt über 30 Ländern. Mit den ausländischen „Liebesgaben“, wie man sie damals nannte, konnte das 1945 gegründete Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland den 14 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, Ausgebombten und Hungernden in Deutschland helfen. Hilfe, die einen Neuanfang ermöglichte!

Hilfe im Nachkriegsdeutschland, wo viele Opfer auch Täter waren – es wurde nicht nur „bestraft“, es wurde auch „gegeben“. Hilfe nicht nach Stammgebieten, Religionszugehörigkeit, Ideologie oder sonstigen Unterscheidungsmerkmalen sondern „Helfen wo Not ist“ – dieser Grundgedanke setzte sich denn auch in der weiteren Arbeit der Diakonie Katastrophenhilfe bis heute fort, wie im Folgenden immer wieder beispielhaft berichtet.

„Von der nehmenden zur gebenden Kirche“

„Wer sich einmal in seiner Not hat helfen lassen aus den Spenden von Menschen, die ihn nicht kennen, deren Land er nie gesehen hat, der hat sich damit bereit erklärt, sobald er nur kann, an anderen Menschen, die er auch nicht kennt, deren Land er auch nie betreten hat, so zu handeln, wie an ihm gehandelt worden ist.“

(Herbert Krimm 1955, Leiter des Hilfswerks).

Es fehlte nicht an Kritik aus „den eigenen Reihen“ – dass die fortwährende Not in Deutschland doch Vorrang haben müsse – als das Hilfswerk erstmals 1951 eine Spende an den Ökumenischen Rat der Kirchen „als Beihilfe zur Linderung der Flüchtlingsnot außerhalb Deutschlands“ gab und so ein Zeichen setzte, „dass das Bewusstsein der Verantwortung auch für die Not außerhalb unserer Grenzen im Wachsen begriffen ist...“.

Diese Verpflichtung zur Hilfe setzte sich 1953 mit der Hilfe für Holland, das von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht wurde, fort und verdichtete sich 1954 mit der Gründung der Ökumenischen Diakonie und einem Ökumenischen Notprogramm, das die internationale Not- und Katastrophenhilfe mit ethischen Grundsätzen institutionalisiert: Hilfe unabhängig von Rasse, Religionszugehörigkeit und Nationalität.

Von Anfang an war das Hilfswerk eng in die weltweiten kirchlichen Netzwerke eingebunden. Es kooperierte nicht nur mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf, sondern auch mit dem 1947 gegründeten Lutherischen Weltbund. Als dessen Unterorganisation entstand 1952 der Lutherische Weltdienst, dessen Aufgabe es war, die weltweite Flüchtlingsfürsorge, den kirchlichen Wiederaufbau und die allgemeine Nothilfe der lutherischen Kirchen zu koordinieren. Ende der 1960er Jahre begann zudem die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Caritasverband und dem katholischen Netzwerk Caritas internationalis.

II. Stationen der Erfahrung (1954-89)

1. Konflikte und Kriege fordern immer wieder heraus – Hilfe und Parteinahme für alle Opfer – Unabhängigkeit und Unparteilichkeit bleiben oberstes Gebot der Diakonie Katastrophenhilfe

Konflikte im Rahmen des Kalten Krieges. Es tobte der Kalte Krieg mit heißen Stellvertreter-Kriegen. Unsere Hilfe galt allen Opfern der Not, Gewalt und Verfolgung, unabhängig von ihrer ideologischen Orientierung. Zu helfen war damals einfach und oft auch unterstützt von unserer parteilichen Öffentlichkeit, wenn es um Hilfe für die Gewaltopfer des „kommunistischen Gegners“ ging. Schwierig und an Kritik nicht fehlend, wurde es, wenn wir uns für „kommunistische Opfer“ einsetzten.

Parallelen zu heute: Unter anderen Vorzeichen wiederholten sich die Dinge in den Balkankriegen der 90er Jahre und heute im Kampf gegen den Terrorismus und sogenannte Schurkenregime. Trotzdem blieben wir unserem Grundsatz treu: Humanitäre Hilfe für alle ohne Unterschied oder Unterscheidung zwischen „guten“ und „bösen“ Opfern

Ungarn 1956: Hilfe für Flüchtlinge nach verlorenem Aufstand

„Im Namen Jesu Christi: Kommt und helft uns! Das meiste, was wir auf Erden besessen haben, ist uns verloren gegangen ...“ Der Hilferuf des ungarischen Bischofs Lajos Ordass blieb nicht ungehört. Der ungarische Aufstand gegen die Regierung löste 1956 in der Bundesrepublik Deutschland eine beispiellose Welle von Hilfeleistungen und Spenden aus. Die im Aufbau begriffene Not- und Katastrophenhilfe des Hilfswerks erlebte ihre erste große Bewährungsprobe.

Vietnam – Hilfe für die Opfer des Krieges

Fast zeitgleich, als sich die Diakonie in Nigeria gegen die Not tausender Opfer des Bürgerkrieges dort einsetzte, spitzte sich auch in Vietnam die Lage zu. Es war ein Konflikt um die Unabhängigkeit, Einheit und Vorherrschaft im Land mit direkter amerikanischer Intervention. Am 27. Januar 1966 wandten sich Diakonie und Caritas erstmals in ihrer Geschichte gemeinsam an die Bevölkerung und riefen zur Hilfe auf. Die Mittel kamen und wurden sowohl im Süden als auch im kommunistischen Norden eingesetzt: Ausschlaggebend war die Not der Menschen. Das Prinzip der Menschlichkeit musste sich gegen Vorbehalte seinen Weg erkämpfen. Wie wir dazu kämen, uns mit „Kommunisten und Christenverfolgern“ einzulassen... Hans-Otto Hahn, damals Direktor der Ökumenischen Diakonie und mit der Koordination der Vietnam-Aktion betraut, brachte es auf einen Nenner: „Die Diakonie kennt keine ideologischen Grenzen.“

Chile: Hilfe für politisch Verfolgte

Am 11. September 1973 wird Salvador Allende von der Armeeführung gestürzt. Unter Führung von General Augusto Pinochet errichtet die Militärjunta ein Terrorregime: Grundrechte wurden aufgehoben, Parteien und Gewerkschaften verboten, willkürliche Verhaftungen und Folterungen vorgenommen.

Das Diakonische Werk hatte, wie schon bei der Hilfe für Nordvietnam, einmal mehr gegen ideologische Vorbehalte zu kämpfen. Doch es blieb seinem Grundsatz treu, Menschen in Not zu helfen – frei von religiösen oder politischen Überzeugungen. Bischof Frenz hatte dies in einem Brief so formuliert: „Man sieht es nicht gerne, dass wir uns für verfolgte Kommunisten einsetzen. [...] Die innere Konsequenz unseres Handelns und Redens ist nur wenigen evident. Wer gegen eine marxistische Diktatur war, wird logischerweise auch gegen eine Militärdiktatur sein. [...] Der Maßstab für unser Handeln ist Jesus Christus und keine Ideologie. Wir haben die Erfahrung gemacht, wie Ideologie einen mit Blindheit schlagen kann. Jesus Christus macht uns die Augen auf für unseren Nächsten. Entsprechend handeln wir.“

Die ersten postkolonialen Kriege. In Afrika beginnen die ersten blutigen Machtkonflikte innerhalb der ethnisch und religiös heterogenen Staaten, die der Kolonialismus hinterlassen hatte – der heutige Darfur-Konflikt hatte viele Vorläufer. Im Nahen Osten beginnt das Drama mit dem Rückzug Englands und Frankreichs. Die Gründung des Staates Israel im Herzen der arabischen Welt bringt Hass, Gewalt, Krieg und Vertreibung – ein Konflikt, der bis heute andauert und dramatische Formen angenommen hat und uns hier in Deutschland auf eine harte Probe stellt. Die Lehren – humanitäre Hilfe für alle Opfer ja, Parteinahme für/gegen eine Konfliktpartei nein.

1968 Bürgerkrieg Nigeria/Biafra. Am 1. Oktober 1960 endeten fast 100 Jahre britischer Kolonialherrschaft in Nigeria. 1966 stürzte das Militär die Regierung, der Ministerpräsident sowie Kabinettsmitglieder wurden ermordet. Es kam zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Hausa und Ibo, die am 30. Mai 1967 die „freie Republik Biafra“ ausriefen. 1968 rief die nigerianische Zentralregierung den „totalen Krieg“ gegen die abtrünnige Provinz Biafra aus. Nigeria geriet in ein bizarres weltpolitisches und ökonomisches Interessenspiel, als die UdSSR und auch Großbritannien die Zentralregierung Nigerias militärisch unterstützten, während Frankreich, Spanien und Portugal Biafra mit Waffen belieferten. Dabei hatten Ölinteressen ein erhebliches Gewicht.

Der Diakonie wurde schnell klar, dass sie die erforderliche Hilfe nicht alleine leisten konnte und suchte Mitstreiter für die „Hilfsaktion Biafra“. Kurzerhand lud Ludwig Geißel (wenn man so will, mein Vorgänger im Amt) im September 1968 die Vertreter der kirchlichen Hilfswerke Nordamerikas und Europas zu einem Kooperationsgespräch nach Frankfurt ein, präsentierte dort einen Organisationsplan, und legte diesen am 9. Oktober 1968 dem katholischen Netzwerk, Caritas Internationalis vor. Damit war der Grundstein für die bis

dahin größte kirchliche Hilfsaktion gelegt und die Luftbrücke in Sao Tome konnte ihre Leben rettende Hilfe aufnehmen. Unter dem Namen „Joint Church Aid“ (das Logo zwei Fische) arbeiteten bis zum Kriegsende 37 Verbände aus 32 Ländern der Erde trotz immer wieder auftretender Schwierigkeiten wirkungsvoll zusammen.

Krisenherd Nah-Ost/Palästina. Infolge des arabisch-israelischen Krieges von 1948 mussten dort und in den Nachbarländern Syrien, Libanon, Jordanien Hunderttausende palästinensischer Flüchtlinge in Lagern versorgt werden. Der Nahe Osten - ein Konfliktgebiet, das die Diakonie Katastrophenhilfe über die kommenden Jahrzehnte hinweg immer wieder beschäftigen sollte – und bis heute beschäftigt.

Sudan. Die Konflikte bestehen nicht erst seit dem Ausbruch der Kampfhandlungen im Jahre 1983/84, sondern gehen vor die Kolonialzeit zurück.

Allein seit 1983 haben Schätzungen zufolge ca. 2 Millionen der insgesamt rund 32,6 Mio. Einwohner des Sudans ihr Leben in diesem Krieg verloren; ca. 4,5 Millionen Menschen wurden intern vertrieben. Damit hält der Sudan den traurigen Rekord der weltweit höchsten Zahl von Binnenflüchtlingen. Mehr als eine Million Sudanesen sind vor der Gewalt ins Ausland geflohen. Ohne auf den politischen Konflikt Einfluss zu haben, waren es einige humanitäre Hilfsorganisationen, so auch die Diakonie Katastrophenhilfe, die halfen, über Jahrzehnte und unter den schwierigsten Bedingungen die Grundversorgung in dem Konfliktgebiet aufrecht zu erhalten, während die westliche Staatengemeinschaft dem Drama relativ tatenlos zusah.

Sudan/Darfur. Auch wenn Darfur erst heute Schlagzeilen macht: Die Eskalation des Konflikts begann bereits Mitte der 80er Jahre, als die sudanesishe Regierung die arabischen Reitermilizen im Kampf gegen den Süden bewaffnete.

Die gewaltsame Annexion durch die britischen Kolonialherren im Jahr 1916 bedeutete das Ende des unabhängigen Sultanats Darfur. Nach der Unabhängigkeit des Sudan im Jahr 1956 wurde Darfur als Provinz des Sudan von Gouverneuren regiert, die primär die Interessen der Zentralregierung in Khartum verfolgten und die Bedürfnisse der Bevölkerung weitgehend vernachlässigten.

Hintergrund der massiven aktuellen Auseinandersetzungen ist denn auch eher die systematische Marginalisierung und Vernachlässigung der Bevölkerung in Darfur durch eine kleine, wenn auch gelegentlich wechselnde Machtelite in Khartum. Anfang 2003 kam es zu ersten größeren Widerständen und einer erneuten Eskalation im Frühjahr 2004.

Im Mai 2004 hat die Diakonie Katastrophenhilfe mit ihrem internationalen Netzwerk ACT und langjährigen einheimischen Partnerorganisationen, wie vor allem dem Sudanesischen Kirchenrat, ein großes Hilfsprogramm gestartet, das 500.000 Menschen erreichen soll. Das internationale Caritas-Netzwerk hat sich den Hilfsmaßnahmen angeschlossen. Ferner soll der Bau von Gesundheitszentren, Brunnen und Latrinen unterstützt werden, um nicht nur den Flüchtlingen, sondern auch der ansässigen Bevölkerung zu helfen – unser Beitrag zur Verbesserung der bisher unzureichenden Lebensbedingungen.

2. Naturkatastrophen kommen selten allein – Nachhaltigkeit und Prävention sind gefragt

Hamburg 1962. Am 17. Februar bricht der Altenwerder Elbdeich und setzt 120 Quadratkilometer unter Wasser. Rund 100.000 Menschen sind von 220 Millionen Kubikmeter Wasser eingeschlossen.“ Zu den ersten Helfern in dieser Situation gehörte das Diakonische Werk der EKD. Die Kirchen Schleswig-Holsteins und Hamburgs stellten den Evakuierten ihre Erholungs- und Freizeitheime zur Verfügung. Notwendige Sanitär- und Betreuungsdienste werden der Johanniter-Unfall-Hilfe übertragen. Über die norddeutschen Landesbüros und in Zusammenarbeit mit den örtlichen Pfarrämtern

werden Beihilfen an Bedürftige ausbezahlt, die damit ihre Wohnungen instand setzten und Hausrat wiederbeschafften. Hilfe wurde auch gegeben für die Wiedernutzbarmachung von Kleingärten, die für manche zur Selbstversorgung wichtig waren und den Neustart nach der Sturmflut ermöglichten.

Parallelen zu heute: Schon bei der Oderflut 1997 vor allem aber bei der Flut 2002 – bei der die Diakonie allein in Deutschland rund 15.000 Einzelfälle zu betreuen hatte und beim Wiederaufbau streng darauf achtete, dass Maßnahmen der Katastrophenvorbeugung, des Hochwasserschutzes beachtet wurden - bewährte sich das Netzwerk Diakonie erneut.

Afrika in den 1980er Jahren – Ein Kontinent am Tropf der Katastrophenhilfe

Anfang der 80er Jahre rückten Dürre und Krieg Westafrika, Angola, Mosambik und die Länder am Horn von Afrika die längst überwunden geglaubte „Hungerhand“ wieder in greifbare Nähe. Fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit waren rund 150 Millionen Menschen vom Hunger bedroht. War diese Zahl zu abstrakt? Afrika zu weit weg? Fehlte es an Informationen oder fehlte der emotionale Zugang?

Es war dem Engagement des damaligen NDR-Programmdirektors, Rolf Seelmann-Eggebert, der als früherer Afrikakorrespondent die Not der Menschen hautnah miterlebt hatte, zu verdanken, dass das hungerleidende Afrika das Gehör der Öffentlichkeit erreichte: Ostern 1984 rief er die Öffentlichkeit über die ARD zur „Afrikahilfe“ auf, in deren Mittelpunkt Äthiopien/Horn von Afrika und die kirchlichen Hilfswerke Diakonie und Caritas und Brot für die Welt und Misereor standen. Ein Jahr später, am 23. Januar 1985, setzte der „Tag für Afrika“ – diesmal von mehreren Hilfsorganisationen in Europa und den USA unterstützt – einen weiteren Höhepunkt.

Bangladesh: eine Geschichte von Krieg, Hunger, Flüchtlingselend und immer wieder Überschwemmungen

Im Unabhängigkeitskrieg Anfang der 1970er Jahre trafen die alljährlich über das Land hereinbrechenden Wassermassen der Monsunregen die Menschen besonders hart. Das Land wurde zu einem traurigen Lehrstück dafür, wie Machtpolitik eine durch Naturgewalten gefährdete Region zusätzlich destabilisierte. Die Situation vor Ort erforderte nicht nur unmittelbare und lang anhaltende Nothilfe sondern vor allem auch konkrete Wiederaufbauhilfe.

Eine Aktion dieses Umfangs konnte kein Hilfswerk alleine leisten, wieder einmal galt es, Kräfte zu bündeln: 1971 schlossen sich kirchliche Hilfswerke aus den USA und Europa, darunter auch Diakonie Katastrophenhilfe in der „Bangladesh Ecumenical Relief and Rehabilitation Service“ (BERRS) zusammen, um nachhaltige Not- und Wiederaufbauhilfe zu leisten. Die Aufstockung der Kapazität des Christenrates von Bangladesh war fester Programm-Bestandteil der über BERRS geleisteten Hilfe, aus der 1973 die „Christian Commission for Development in Bangladesh“ (CCDB) hervorging und die bis heute ein zuverlässiger Partner für das kirchliche Netzwerk darstellt.

Armenien. Am 7. Dezember 1988 bebte die Erde in der sowjetischen Republik Armenien und legte knapp zwei Drittel des Landes in Schutt und Asche. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte erlaubte die sowjetische Regierung Hilfe aus dem Westen und die westlichen Hilfsorganisationen machten eine neue Erfahrung: Hilfe in der Sowjet-Union. „Der Schmerz ist groß, wenn man alleine ist – er wird jedoch erträglicher durch die helfende Hand von Freunden“ – so Erzbischof Bozabalian vom Kloster Etchmiadzin. Neun protestantische und neun katholische Hilfswerke schlossen sich zusammen und die Diakonie mit der Umsetzung eines umfangreichen Wiederaufbauprogramms beauftragt. Als zwei Jahre später der blutige Konflikt um die Enklave Karabach zwischen Armenien

und Aserbeidschan erneut ausbrach, halfen wir auf beiden Seiten, was für viele der armenischen Freunde kaum verstehbar war.

Katastrophenvorbeugung am Himalaya

Im März 1992 berieten die Hilfswerke CASA, CCDB und UMN in einem gemeinsamen Arbeitsseminar über Möglichkeiten der Schadensbegrenzung im Katastrophenfall mit gemeinsamem Hintergrund: Das Himalaya-Gebirge, das Regen und geschmolzenen Schnee ungebremst nach Indien und Bangladesch niederstürzen lässt, in Nepal Erdbeben und Erdrutsche verursacht und immer noch weiter wächst. Aus dem Arbeitsseminar wurde ein festes Programm des Erfahrungsaustausches: Auf regelmäßigen Treffen konnten die Mitarbeiter, mal in Indien, mal in Bangladesch, mal in Nepal gemachte Erfahrungen austauschen, gemeinsame Problemstellungen und mögliche Lösungen diskutieren. Wichtiger Aspekt des Erfahrungsaustausches: Der Umgang mit unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaftsstrukturen (Christen, Hindus, Moslems, Buddhisten...)

II. Erfahrungen verändern die Arbeit der Katastrophenhilfe

Bereits 1982 haben wir – dokumentiert im Leitfaden „Nahrungsmittelhilfe in Katastrophenfällen“ – gelernt, dass Not- und Katastrophenhilfe umdenken muss: Samariterdienst ja, aber nicht nur! Nicht nur kurzzeitige Nothilfe und Wohlfahrt, sondern nachhaltiges Engagement. Ursachenbezogenes Handeln. Neue Wege gehen. Im Vorfeld möglicher Katastrophen, Krisensituationen tätig werden. Vorsorge und Vorbeugung sind in humanitären Hilfe ebenso zu berücksichtigen, wie Maßnahmen der mittelfristigen Rehabilitation.

1. Das Ende des Kalten Krieges und kein Friede in der Welt - Klimakatastrophen werden häufiger, ihre Auswirkungen heftiger (1989-2001)

Die Auflösung der Sowjetunion 1991 war mit einem verheerenden wirtschaftlichen Niedergang in den Republiken der ehemaligen Sowjetunion und in den Ländern Ost-Europas verbunden, dessen Auswirkungen für die Mehrzahl der Bevölkerung in diesen Ländern noch nicht überwunden ist – und neue Kriege und Konflikte auslöste.

Im ehemaligen Jugoslawien haben wir bereits 1993 damit begonnen, die zu leistende Nothilfe durch ein Konzept der Wiederinstandsetzung von Wohn- und Lebensraum zu ergänzen, um Gemeinden zu befähigen, wieder als Gemeinde zu funktionieren. Dabei achteten wir stets auf eine ausgewogene Förderung zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, um Zusammenleben wieder zu ermöglichen.

Grenzkonflikt Kosovo/Mazedonien. Im Kosovo-Krieg haben wir erfahren, wie das erklärte Ziel der NATO, eine humanitäre Katastrophe zu verhindern, nicht erreicht wurde – im Gegenteil. Nach dem Krieg konnte die zweite humanitäre Katastrophe – die Vertreibung von Serben, Roma und Sinti aus dem Kosovo – auch nicht verhindert werden. Caritas international und Diakonie Katastrophenhilfe beziehen Stellung in einer gemeinsamen Erklärung, in der – anstelle erneuten Eingreifens der NATO - die Bekämpfung der sozialen Not als Voraussetzung für Konfliktprävention im Balkan herausgestellt und Alternativen zur militärischen Eskalation gefordert werden.

Ruanda. Die Weltöffentlichkeit schaute lange tatenlos einem Völkermord zu, in dem „Opfer“ oft auch „Täter“ waren und aus „Tätern“ schnell „Opfer“ wurden. Burundi, Tansania, Zaire und Uganda mussten eine große Zahl von Flüchtlingen verkraften. Mit ihrer Hilfsarbeit war die Diakonie Katastrophenhilfe Bestandteil der „Church World Action – Rwanda“, zu der sich der Ökumenische Rat der Kirchen und der Lutherische Weltbund zusammengeschlossen hatten, um auf die entsetzliche Notlage zu reagieren. In Ruanda, wie auch in den Nachbarländern, galt es, die Versorgung der notleidenden Bevölkerung und der Vertriebenen sicherstellen zu helfen. Ein psychosoziales Betreuungsprogramm

sollte Tätern und Opfern gleichermaßen helfen, die erlebten Traumata aufzuarbeiten. Nur so wird Vergebung möglich, aus der Versöhnung wachsen kann.

Somalia. Die Situation, die sich uns bei einem Besuch im Mai 1992 bot, war schrecklich. Es gab keine Frage, dass hier mehr getan werden musste, als reine Nothilfe, wie wir sie im kirchlichen Verbund und mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes bereits seit Ende 1991 leisteten. „Hilfe-zur-Selbsthilfe als Nothilfe“ war angesagt. Dies ging jedoch nicht ohne die Installierung einer eigenen Operationalität. Zusammen mit Caritas bündelten wir unsere Mittel und Aktivitäten, die wir über das im August 1992 eingerichtete Büro DCG – Diakonie Caritas Germany umsetzten.

1996, als sich Caritas aus der physischen Zusammenarbeit zurückziehen musste, wurde aus DCG DBG – Diakonie Brot für die Welt Germany und so eine Synopse zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungsförderung geschaffen. Oberstes Prinzip bei der Arbeit des Projektbüros war und blieb die Ausrichtung der Hilfsmaßnahmen nach rein humanitären Prinzipien, unabhängig von Clan-Zugehörigkeit oder sonstigen Unterscheidungsmerkmalen.¹

Rinderexport: Gewissensberuhigung oder humanitäre Hilfe? Thema BSE – Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas international beziehen Stellung, der sich auch medico international anschließt, als im Februar 2001 der Export von 200.000 Rindern nach Nord-Korea oder die Schlachtung der Rinder zur Debatte stand. Anstelle von Populismus setzen Diakonie, Caritas und medico international weiterhin auf Qualität.

Wenn die Natur zuschlägt. 1997 führte das Phänomen El Nino in mehreren Ländern dieser Erde zu Sturm- und Springfluten in Nord-Korea, Waldbränden in Indonesien, Überschwemmungen in Somalia und Peru. Nur ein Jahr später setzte der Alptraum Hurrikan Mitch neue Maßstäbe der Zerstörung in den Ländern Mittelamerikas, wurden die Länder 20 Jahre in ihrer Entwicklung zurückgeworfen.

Wiederum ein Jahr später, setzte das Erdbeben in der Türkei im August 1999 einen weiteren Höhepunkt in dem von vielen Erdbeben heimgesuchten Land: Über 450 km zog sich das Band der Zerstörung über den Westen/Nord-Westen der Türkei. Über eine halbe Million Menschen waren betroffen. Im bewährten Konsortium Diakonie und Caritas Deutschland / Caritas und HEKS Schweiz konnten wir auch bei diesem Erdbeben die erforderliche Not- und Wiederaufbauhilfe mit unserer türkischen Partnerorganisation, Anatolian Development Foundation, mit der uns eine über 20 Jahre hinweg bewährte Zusammenarbeit verbindet, leisten.

Im Januar 2001 bebte die Erde in El Salvador – und wurde überrollt von dem schweren Erdbeben, das wenige Tage später den indischen Bundesstaat Gujarat heimsuchte., von dem 37,8 Millionen Menschen betroffen waren. Im kirchlichen Verbund leisteten wir Not- und Wiederaufbauhilfe vor allem in den Gebieten abseits der großen Bundesstrassen, die von den Medien nicht oder nur ungenügend beachtet wurde.

2. Neue Herausforderungen für die Humanitäre Hilfe: ungeteilte Menschlichkeit im Zeitalter des „Krieges der Kulturen“ und der „humanitären Intervention“ in zerfallenden Staaten

Nach dem 11. September 2001 haben die US-Regierung und im Gefolge viele andere Regierungen den weltweiten Kampf gegen den Terrorismus und seine Helfershelfer verkündet und in die Tat umgesetzt. Gegen alle mäßigenden Stimmen und Bemühungen

¹ In der Broschüre „Planting Hope to Harvest Self-Reliance“ haben Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe „11 Years of Relief and Rehabilitation Work in Somalia“ zusammengefasst
 Diakonie Katastrophenhilfe – Pressereferat – Stafflenbergstraße 76 – 70184 Stuttgart
 Telefon 0711.2159.147 – Telefax 0711.2159.110 – E-Mail: presse@diakonie-katastrophenhilfe.de
 Internet: www.diakonie-katastrophenhilfe.de

hat er dennoch – auf beiden Seiten - Züge eines ideologisch-religiösen „Krieges der Kulturen“ , des „Guten“ gegen das „Böse“ angenommen. Konfrontation und Konflikte in der Welt haben sich dadurch weiter verschärft. Unsicherheit, Angst, Hass und Gewalt haben zugenommen.

Afghanistan. Während des Krieges haben wir unparteiische Hilfe für Vertriebene und Flüchtlinge geleistet, wo immer sie auch waren: im Iran, in Pakistan und in Afghanistan. Wir haben Schulen und Gesundheitseinrichtungen in den ärmsten und als sehr unsicher geltenden Regionen wieder aufgebaut. Dabei hat uns auch die United Methodist Church USA aus ihrer weltweiten Spendenkampagne nach dem 11. September „Liebe inmitten der Tragödie“ unterstützt.

Wir haben den Schutz von US-Militär und Bundeswehreinheiten und ihrer Teams abgelehnt und uns vom Ruf nach solcher Form der Sicherheit distanziert. Stattdessen haben wir auch in gefährlichen Situationen auf „zivile Sicherheit“ gesetzt, das heißt darauf, durch unsere unparteiliche und ausgewogene Hilfe, unsere Distanz zu allen Konfliktparteien, Akzeptanz und Schutz von der lokalen Bevölkerung zu bekommen

Irak. Dort wurde – zum zweiten Mal – ein Krieg geführt, um dem irakischen Volk Frieden und Demokratie zu bringen. Wieder einmal wurde Jagd gemacht auf einen Diktator und sein Regime. Die Jagd war erfolgreich, das Regime ist vertrieben – von Demokratie und Frieden weit und breit keine Spur. Demokratie kann man nicht erzwingen, Demokratie muss wachsen - und es muss eine Demokratie sein, die der Kultur und dem Brauchtum arabischen Verständnisses Rechnung trägt.

Auf beiden Seiten gibt es demokratisch gesinnte Kräfte, die es zu stärken gilt, damit die Bedrohung durch vermeintlich religiös-fanatistische, de facto jedoch partei-politische Interessengruppierungen keinen Bestand hat. Wir haben vor, während und nach dem Krieg im kirchlichen Verbund Hilfe geleistet unsere Hilfe getreu den Grundprinzipien der Unparteilichkeit und Unabhängigkeit geleistet, um auch der Bevölkerung deutlich zu machen, dass Hilfe und Unterstützung nicht gleichzusetzen ist mit politischer Einflussnahme und Interessenvertretung partei-politischer Ziele.

Nirgendwo als im Nahen Osten zeigt sich deutlicher: Es gilt, die tiefen Gräben, die der 11. September 2001 zwischen Christen und Moslems geschlagen hat, zu überwinden, es gilt, an Grundwerten festzuhalten.

Diakonie Katastrophenhilfe im Wandel der Zeit

Seit nunmehr gut 50 Jahren versuchen wir, eine kontext-gerechte und ursachenbezogene humanitäre Hilfe zu leisten, die sich ausschließlich am Grad der Not des Menschen – und natürlich nach unseren Mitteln und Möglichkeiten – ausrichtet. Das konsequente Durchhalten dieser Grundüberzeugungen, das Stehvermögen von Anfang an, Mut und Risikobereitschaft auch zu unpopulären Maßnahmen, die Glaubwürdigkeit uneigennütziger Hilfe – das ist unser Kapital. Trotz oder gerade wegen der immer härter werdenden Verteilungskämpfe und zunehmender Konkurrenz, allen Widrigkeiten zum Trotz müssen wir an Grundwerten festhalten, das Wesentliche nicht aus den Augen verlieren: Der Mensch in Not, dem es zu helfen gilt.

Gestern und Heute - Humanitäre Hilfe heißt für uns: Organisieren können, zusammenarbeiten wollen, Risiko tragen müssen, Anwaltsfunktion übernehmen.